

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana: Claudii Aeliani Varia Historia. Edidit *Mervin R. Dilts*. 1974. XX, 199 S. — **Euclidis Elementa.** Vol. IV. Libri XI–XIII cum appendicibus. Post *I.L. Heiberg* edidit *E.S. Stamatis*. 2. Auflage. 1973. XXXI, 238 S. — **Hephaestionis Thebani Apotelesmaticorum libri tres.** Vol. I. Edidit *David Pingree*. 1973. XXX, 463 S. — **Apotelesmaticorum epitomae quattuor.** Vol. II. Edidit *David Pingree*. 1974. XXX, 491 S. — **Pausaniae Graeciae descriptio.** Vol. I. Libri I–IV. Edidit *Maria Helena Rocha-Pereira*. 1973. XXV, 358 S. — **Plutarchi Vitae parallelae.** Recognoverunt *Cl. Lindskog* et *K. Ziegler*. Vol. III fasc. 2. Iterum recensuit *K. Ziegler*. Accedunt vitae Galbae et Othonis et vitarum deperditarum fragmenta. 2. Auflage. 1973. XXVIII, 405 S. — **Themistii Orationes quae supersunt.** Recensuit *H. Schenkl*. Opus consummaverunt *G. Downey* et *A. F. Norman*. Vol. III. 1974. VII, 161 S. — **Xenophonis Ephesii Ephesiacorum libri V de amoribus Anthiae et Abrocomae.** Recognovit *Antonius D. Papanikolaou*. 1973. XXII, 117 S. — BSB B.G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig.

Bei denen, die eine Beschreibung des nachklassischen Griechisch versuchen, ist es schon seit langem ein dringendes Erfordernis, obschon leider nicht immer bewusst, neue Editionen der nachklassischen Autoren mit einem zuverlässigen Text in die Hand zu bekommen. Mit um so grösserer Freude sind die Bestrebungen des Teubner-Verlags zu begrüßen, in der Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum die veralteten Editionen durch völlig neue zu ersetzen. Es fragt sich, ob es jetzt bessere Möglichkeiten gibt zu kontrollieren, in welchem Masse die Sprache der Editionen der Sprache der Autoren entspricht und wie sich die Sprache während der Vermittlung der Texte verändert hat. Mit anderen Worten, wie die sprachlichen Normierungen nachteiligen Einfluss auf die konkrete Sprache der nachklassischen Autoren ausgeübt haben und dadurch auch auf die sprachliche Beschreibung der ganzen Periode.

Besonders sind die phonologischen Varianten, die oft den morphologischen und sogar den syntaktischen zugrunde liegen, wichtige Identifizierungsmerkmale als Hauptzüge des Attizismus bzw. Koine (s. z.B. Debrunner-Scherer, Geschichte der griechischen Sprache II § 158 und Schmid, Der Atticismus IV S. 579 ff.). Ein Circulus vitiosus ist manchmal deutlich sichtbar: die Sprache eines Schriftstellers, der handschriftlichen Varianten ungeachtet, ist normalisiert worden; demnach ist der Autor zum Attizisten gemacht worden — obwohl der faktische Attizist der Editor selbst ist — und nachdem mehrere Autoren derselben Periode auf diese Weise zu Attizisten gemacht worden sind, ist die Norm auch auf andere Autoren erweitert worden. Editionen, die auf dieser falschen Denkweise beruhen, sind typisch für die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts. Vgl. z.B. die Emdationen von C. Cobet und die Editionen von R. Hercher (s. A. Meillet, Ce que les linguistes peuvent souhaiter d'une édition, BAGB 1, Octobre 1923, S. 33–37 und J. Frösén, Prolegomena to a study of the Greek language in the first centuries A.D., Helsinki 1974, S. 206 ff.).

Die sprachliche Form des Xenophon von Ephesos ist problematisch vor allem deshalb, weil die Handschriftliche Grundlage sehr beschränkt, eigentlich auf einen einzigen Codex (13. Jh.) gestützt ist. Auch die Frage, ob die Handschrift sich auf den ursprünglichen Text oder auf eine spätere Epitome gründet, bringt andere Schwierigkeiten mit sich. S.Papanikolaou hat die Ansicht von Hägg (1966) übernommen, dass die Texttradition den ganzen Text Xenophons vermittelt, und er hat in seiner Edition nach einem zuverlässigen Bild des Sprachgebrauchs eines Autors des zweiten Jahrhunderts gestrebt. Diese Bestrebungen haben dazu geführt, dass die Variation der sprachlichen Merkmale anerkannt und die Sprache der Handschriften nur bei den sog. "spuria aut mendosa" (s. S.IX–X) normalisiert ist. In der Einleitung (S. X–XI) sind diejenigen sprachlichen Merkmale verzeichnet, die im Text als Varianten vorkommen, und im kritischen Apparat sind die früheren Normalisierungstendenzen deutlich sichtbar. Wir bekommen ein klares Bild von den Textänderungen, die R.Hercher (1858–9) und C.Cobet (1858 u. 1873) vorgenommen haben und die das Epitheton ἀττικίζων dem Namen des Xenophon zugefügt haben. Papanikolaou hat das Prinzip der Aufbewahrung, die schon bei Locatella (1756) und bei Dalmeyda (1926) zu sehen ist, vorbildlich ausgeführt. Das gründliche Wörterverzeichnis, dem auch grammatikalische Kenntnisse zu entnehmen sind, erhöht noch den sprachwissenschaftlichen Wert der neuen Edition.

Endlich haben wir eine Edition von Aelianus' *Varia historia*, die die wissenschaftlichen Anforderungen genügt. Mervin R.Dilts hat in der Einleitung die Textgeschichte deutlich erläutert, obwohl immer noch die Frage offen steht, warum von den beiden Hauptlinien der Texttradition gerade die eine besser ist (beide sind aus dem 13. Jh.). Schwierigkeiten bereitet auch hier die Tatsache, dass der Archetypus sich auf eine Epitome gründet, aber von Stobaios und Suda bekommt man Hilfe bei der sprachlichen Rekonstruktion. W.Schmid gibt in seinem Standardwerk, *Der Atticismus* (III, 1893) eine detaillierte Beschreibung des attizistischen Sprachgebrauchs von Aelianus. Die von R.Hercher normalisierte Sprache (1858–) hat so sehr diese Beschreibung beeinflusst, dass man eher von einer Norm Herchers als von einer Deskription des Älianischen Sprachgebrauchs sprechen sollte. Z.B. auf Seite 18 wird Aelianus mit anderen Schriftstellern derselben Periode verglichen: "Dagegen schreibt Äl. fast durchgehends ἐς . . . u. εἶσω" (Schmid findet ἐς zweimal und εἶσω dreimal), und auf Seite 13 können wir die Schlussfolgerungen lesen: "Älian ist der Erste unter den hier zu behandelnden Sophisten, bei welchem sich nicht-attische Elemente stärker hervordrängen". Wenn wir andererseits berücksichtigen, dass Hercher selbst alle die sog. orthographischen Variationen vereinfacht und nach attischen Sprachgebrauch z.B. ἐς geschrieben hat, können wir sogleich erkennen, worum es sich handelt (S. XV). Dilts bewahrt die Lesungen der Handschriften. Dennoch ist der kritische Apparat zu knapp, um genügende Auskünfte über die sog. orthographischen Unterschiede zwischen den Handschriften zu geben. Und doch bleibt immer eine Ungewissheit bezüglich der Quelle der Varianten, ob sie Aelianus, eine Epitome, Suda, Stobaios oder Eustathios ist. Dank der neuen Edition kann man überzeugt sein, dass sie nicht von den Normalisierungsbestrebungen der späteren Editoren herkommen. Ein Wörterverzeichnis hätte den sprachwissenschaft-

lichen Wert der Edition noch erhöht.

M.H.Rocha-Pereira hat in ihrer Pausanias-Edition eine Menge unaufgeklärt gelassen. Wir bekommen von der komplizierten Textgeschichte eine gute Beschreibung, die hauptsächlich auf A.Diller (TaPhA 87, 1956) basiert, aber in der Beschreibung der Handschriften fehlen die Auskünfte über die sprachliche Form. Die eventuelle Variation ist auch nicht im kritischen Apparat berücksichtigt, so dass die Grundlage der Auswahl von einzelnen sprachlichen Merkmalen unklar bleibt. Allerdings haben wir hier einen Text, der nicht zu den von Hercher und Cobet und von anderen Attizisten normalisierten gehört.

Die Apotelesmatika von Hephaistion von Theben, herausgegeben von D.Pingree, ist die erste Gesamtedition dieser Zusammenstellung aus Ptolemaios, Dorotheos, Nechepso und Petosiris. In diesem Falle haben wir keine Möglichkeit, der ursprünglichen und eigenen Sprachform des Autors, der im 4. Jh. gelebt hat, nachzuspüren, weil die sprachliche Grundlage sich völlig auf die Auswahlen und auf eine Texttradition von drei Codices stützt. Vol. II enthält die byzantinische Epitomae. Über die sog. orthographischen Varianten erfahren wir sehr wenig; es gibt nur eine kleine Fussnote (S. XX).

K.Ziegler hat eine zweite Auflage seiner Plutarch-Edition herausgebracht (erste Aufl. 1925). Die Lebensbeschreibungen von Galba und Otho sind jetzt an Vol. III.2 angeknüpft (früher in Vol. IV.1, 1935). Der Text hat keinen wesentlichen Veränderungen unterlegen. Die einzige Zunahme des Materials bilden bei den Lebensbeschreibungen von Lykurgos und Numa die Edition von R.Flacelière (1958) und bei Galba und Otho die Beschreibung der beiden Codices Vindobonenses von H.Hunger (1961). Wenn wir die Prinzipien für die Auswahl von sprachlichen Varianten suchen, finden wir auf der Seite XI einen Hinweis auf Vol. III.1 S.X, wo wir einen anderen Hinweis finden auf die Einleitung von Lindskog in Vol. I S. XI. Ziegler schreibt in Vol. III. 1 S. X: "Quodsi cui forte plura codicum menda quam aequum est attulisse videbor, textus historiae illustrandae causa me id fecisse dicam", das eine besonders moderne Stellungnahme vom Jahre 1915 ist. Dagegen die Aussage: "neglexi mera orthographica" gibt uns keine Antwort auf die Frage: welches sind die rein orthographischen Varianten und welches die eventuellen phonologischen Varianten? Ausgenommen, dass es um dieselben Varianten geht, die auch bei Lindskog (S.XI) genannt sind und von denen einige im Apparat genannt, andere ausgelassen sind, ist das Prinzip fehlerhaft und veraltet. Fraglich ist auch die Behauptung von Flacelière (S. LIII) dass die Varianten bei denselben Merkmalen, "confusions dues à une mauvaise lecture ou à une prononciation évoluée, ces manières d'écrire ne faisant pas variante au sens propre du mot" sind. Andererseits sind gerade die phonologischen, ganz besonders die euphonischen, Kriterien bei Plutarchos wichtige Merkmale, wenn man z.B. die Echtheit der Bücher probiert (s. z.B. Ziegler in RE XXI Sp. 928 ff.).

Der Euklid von E.S.Stamatis ist eine zweite Auflage von I.L.Heibergs Edition (1885). Veränderungen im Sprachgebrauch habe ich nicht bemerkt. Dazu besteht auch kein Grund, weil der Text niemals normalisiert worden ist.

Der dritte Band der Themistios-Edition ist ein gutes Beispiel für die Gründ-

lichkeit, mit der der Verlag neue Veröffentlichungen der nachklassischen Autoren für die Forschung herausbringt. Der Band enthält u.a. die Fragmente und die auf Syrisch und Arabisch bewahrten Texte.

Jaakko Frösén

Platon: Die Werke des Aufstiegs. Euthyphron, Apologie, Kriton, Gorgias, Menon. 2. Aufl. — **Die Gesetze.** — [Both:] Eingeleitet v. *Olof Gigon*, übertr. v. *Rudolf Rufener*. Die Bibliothek der alten Welt. Zürich, Artemis Verlag 1974. 454 and XLII, 550 p. DM 48.— and 58.—.

The German Plato of G.Krüger, O.Gigon and R.Rufener is now complete. In the reissue of "Die Werke des Aufstiegs" (orig. 1948) a comprehensive discussion by Gigon of the dialogues concerned has been substituted for Krüger's brief general introduction to Plato, but the explicatory notes are left out. Rufener's translation has been slightly modified. — The last volume in the series, the "Laws", is interesting also as a fresh attempt to make this awkward but important work accessible to modern readers. The introductory essay of Gigon is brief, elegant, personal and not too apologetic. Rufener's translation (posthumously published, revised by Gigon and Laila Zimmermann) tends to avoid the most extreme extravaganzas of Plato's later style. In my opinion Rufener should have gone further, as this is not a bilingual edition nor, primarily, a scholarly work of reference. His German is considerably different from Apelt's (1916), but apparently this is not due to stylistic reasons to quite the same extent as to efforts to approximate to the original. In general, Rufener's translation is a solid and reliable piece of work, but it is not easily read. Contrary to Apelt, this new version has not been provided with explicatory notes, which is a pity.

H. Thesleff

Philip Vellacott: Ironic Drama: A Study of Euripides' Method and Meaning. Cambridge UP 1975. 266 p. £ 6.—.

The aim of this stimulating book is to present a coherent view of the method of dramatic composition used by Euripides. Irony is found to be most important for the correct interpretation of this poet — mostly in the sense that the dramatic characters themselves when expressing their ideas are sincere enough, but the intention of the poet is not that these ideas should be approved by the spectators or readers as acceptable, but, on the contrary, to show their shallowness and injustice. In V.'s opinion, only a small enlightened minority of the spectators did understand the poet's underlying message, and the majority took these ironic scenes at their face value. The poet's ironic message, however, was there, and in this way Euripides conveyed to the enlightened few his critical opinion especially of the treatment of women and the demoralising effect of war apparent in fifth century Athens.

Such an ironic method of writing cannot, as V. points out, be actually proved. There is no doubt that Euripides used irony in many instances; his general way of presenting the heroic persons of the past as human beings liable to the faults of